



«Tschudi Cross»: Richard Long überrascht mit einer kreuzförmigen Arbeit in der separaten Ausstellung «Larksong Line».

Bild Rolf Canal

# Galerie Tschudi: 30 Jahre im Dienste der Kunst

Vor 30 Jahren wurde die in Zuoz beheimatete Galerie Tschudi in Glarus von Ruedi Tschudi und Elsbeth Bisig gegründet. Mit der musealen Ausstellung «30 Years» der von der Galerie vertretenen Künstler wird gefeiert.

von Marina U. Fuchs

Vor 30 Jahren war Ruedi Tschudi Eigentümer der «Glarner Zeitung» und der dazugehörenden Druckerei. Gedanken an eine Galerie, die Beschäftigung mit Kunst als Lebensaufgabe, waren aber in der Familie schon immer ein Thema. «In meinem Elternhaus waren Maler und Musiker zu Gast, mein Vater hatte als Bildhauer in Paris ein Atelier, und ich habe schon seit der Schulzeit Bilder gesammelt», erklärte Tschudi 2012 in einem Interview mit der «Südost-

schweiz» aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Galerie in Zuoz.

## Eher zufälliger Beginn

Die erste Ausstellung in Glarus fand im Sommer 1985 statt und kam eher zufällig zustande. Der Künstler Günther Uecker war mit Schülern im Glarnerland und wollte im Kunsthaus Glarus die bei dem Aufenthalt entstandenen Arbeiten ausstellen. Offenbar war die Zeit dafür an diesem Ort noch nicht reif, und er stand vor verschlossenen Türen. Tschudi ergriff gemeinsam mit Elsbeth Bisig die schon oft angedachte Gelegenheit und gründete im ehemali-

gen Papierlager der Druckerei der «Glarner Nachrichten» eine eigene Galerie. Er stellte «Uecker und seine Schüler. Arbeiten aus dem Glarnerland» aus. Unbeabsichtigt Aufsehen erregte im Rahmen der Ausstellung vor allem der Auftritt einer Band, die vom Bürgertum als laut, schrill und experimentell wahrgenommen wurde.

Die Aussage im Zentrum

## Die Aussage im Zentrum

Die Galerie Tschudi zeigte von Anfang Kunst, die auf den Raum bezogen ist, bei der Form und Farbe im Zentrum stehen, Abstraktion und Sachlichkeit einen hohen Stellenwert haben,

ebenso wie zeitlose Fragestellungen, die über Generationen Bedeutung haben. «Zeit und Raum sind Eckpunkte für uns, wir haben kein strategisches Programm, wichtig ist, dass unsere Künstler etwas zu sagen haben, Kunstgeschichte machen», erklärte Elsbeth Bisig bei einem Gespräch bei den Ausstellungsvorbereitungen, «alles muss etwas mit unserem Leben zu tun haben, und die Idee ist, etwas wirklich Gutes zu machen.» Für die Galeristin ist eine Galerie nur so gut wie die Künstler, die sie vertritt. Also wird versucht, die Besten zu finden, sie mit grossen Werken zu feiern und damit auch dem Besucher etwas zu vermitteln, Freude zu bereiten.

Heute steht Tschudi für Künstler wie Ulrich Rückriem, der für die beiden Galeristen wegweisend war, den eigentlichen Beginn der Galerietätigkeit markiert. Alle Künstler der Galerie, wie Alan Charlton, Hamish Fulton, Mario Merz, Martina Klein, Su Mei-Tse oder Not Vital, um nur einige der 21 vertretenen Künstler zu nennen, werden nachhaltig begleitet. Sie gehören in jeder Phase ihrer Entwicklung dazu, sind durch die intensive Zusammenarbeit Freunde geworden. Die Künstler schätzen dieses unübliche Verhalten und benennen aus Verbundenheit Arbeiten mit «Glarus» (Carl Andre) oder «Tschudi» (Richard Long). 2002 wurde der als isoliert empfundene Standort Glarus durch Zuoz ergänzt. Heute dienen die Räumlichkeiten in Glarus nur noch als Lager.

## Akzeptanz im Umfeld

Der Galerie ist die Verbindung zur Umgebung, Auseinandersetzung und Diskussion wichtig. So ist während der Jubiläumsausstellung an der Fassade der Chesa Madalena ein grosser Neonschriftzug von Bethan Huws angebracht. Für Elsbeth Bisig spricht es für die breite Akzeptanz der Galerie, dass das Dorf eine so dominante Intervention zulässt. Auf allen Etagen wird das Jubiläum mit Kunst in Museumsrang gefeiert, und nahezu alle Künstler waren zur Eröffnung anwesend, ein «Who is who» der Kunstszene auf höchstem Niveau. Zahlreiche Werke wurden speziell für die Galerie geschaffen, wie beispielsweise Fotografien von Petra Wunderlich vom eindrücklichen Stall des Hauses oder Arbeiten des jüngsten Künstlers der Galerie, Julian Charrière. Der Land-Art-Künstler Richard Long zeigt in einer separaten Ausstellung mit dem Titel «Larksong Line» unter anderem gar eine kreuzförmige Arbeit, die «Tschudi Cross» heisst.

«30 Years» und «Larksong Line». Galerie Tschudi, Zuoz. Bis zum 19. März 2016. [www.galerie-tschudi.ch](http://www.galerie-tschudi.ch)

# Auf dem Weg in die Heisszeit

Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber sieht schon wieder schwarz. Sein Buch macht die Verzweiflung deutlich, hat aber Schwächen.

von Roland Mischke

Hans Joachim Schellnhuber, 65, der in Familie und Kollegenkreis John genannt wird, hat einen kleinen Sohn. Der könnte theoretisch hundert Jahre alt werden, aber nur, wenn die Heisszeit ihm nicht dereinst das Leben schwer macht. Sein Vater ist berühmt – er hat das Zweigradziel formuliert –, aber ratlos. Mehr als zwei Grad darf die Temperatur in den kommenden Jahrzehnten nicht steigen, sonst droht Unheil. Schellnhuber hat mit dieser Erkenntnis Weltgeschichte geschrieben, wie Experten ihm bescheinigen.

Aber der distinguierte Forscher, der gern Interviews gibt, nicht uneitel ist und gern starke Worte wählt, hat trotz des Klimagipfels in Frankreichs Hauptstadt Paris nach wie vor Sorge, dass sein Sohn einmal in einer Steppe leben muss. Wie die anderen Menschen auch.

Deshalb hat der Klimaberater von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Berater von Papst Franziskus für dessen Enzyklika «Laudato Si», der das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) leitet, nach gewichtigen wissenschaftlichen Studien nun ein sehr persönliches Buch verfasst.

## Ein «Gewissenschaftler»

Schellnhuber selbst hat gesagt, er sei beim Verfassen des Buches von Melancholie überschwemmt gewesen. Der Titel ist fast eine Provokation: «Selbstverbrennung». Schellnhuber will damit «Partei ergreifen gegen eine gesellschaftliche Betriebsweise, welche die natürlichen Lebensgrundlagen unweigerlich zerstören wird». Geht es so weiter, sagt der Fachmann, wird dieser Planet glühen und verbrennen.

Schellnhuber erzählt ausführlich aus seinem Leben. In seiner bayeri-

schon Heimat gab es gesunde Bäume, dichte und tiefe Wälder und im ländlichen Bereich Dorfteiche und viel Grün. Das alles gibt es nur noch teilweise, jedenfalls nicht mehr so wie in Schellnhubers Kindheit. Deshalb ist der Wissenschaftler zum «Gewissenschaftler» geworden, wie er sich selbst charakterisiert. Schellnhuber will eine «Weltbürgerbewegung» gegen diese Schande. Er will Menschen dazu bringen – auch Institutionen wie Universitäten und Rentenkassen – ihre Aktien aus der Kohle- und Erdölindustrie abzuziehen. Das müsse schnell geschehen, weiss er, sonst sei es schnell zu spät. Der Vater eines kleinen Sohnes hat dieses Buch aus reiner Verzweiflung geschrieben.

## Gibt es keine Lektoren mehr?

Wer es liest, fragt sich allerdings, ob es denn keine Lektoren mehr gibt, die streichen, verdichten oder zumindest

schiefe Bilder geradebiegen? Etwa das Bild, in dem «Erdsimulatoren mit hohen Masten in See stechen». Das Buch ist um die Hälfte zu lang, es ist nicht lesefreundlich strukturiert, die Sprache holprig. Schellnhuber meint es gut, keine Frage, aber er hubert zu viel. Man versteht die alarmistische Grundstimmung, fragt sich aber, ob sie der Sache weiterhilft, die Schellnhuber mit vollem Engagement betreibt.

## Schellnhuber will die Welt retten

Der Mensch setzt beim Kohlenstoff auf «Doping», heisst es. Motto: Nach mir die Sintflut. Weil Menschen tun, was sie tun, versiften Korallenriffe und Regenwälder sterben, werden Küsten von Fluten bedroht und Städte verseucht. Die lange und arg strapazierte Natur wird mit Wucht zurückschlagen, dann wird die Zukunft fraglich, nämlich, ob das Leben dann noch lebenswert ist.

Schellnhuber will nicht, dass man das seinem Sohn und dessen Generation antut. Er will die Welt retten. Sein Kampf ist redlich, das wiederum macht das Buch wichtig. Doch eigentlich sind es nur flammende Appelle – und ein Hochleistungswissenschaftler, der an seine Grenzen kommt.



BÜCHERTIPP  
Hans Joachim  
Schellnhuber:

«Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff.» Bertelsmann-Verlag, 778 Seiten. 28.90 Franken.